

TÖDLICHE SEUCHE

von: Anonymous, Florida

Es gibt ein Fenster in meiner Zelle. Richtung Westen. In den Abendstunden eines jeden Tages scheinen von dort die letzten Sonnenstrahlen durch die Gitterstäbe in meine Zelle und zeichnen ein sich immer gleichendes Schattenmuster auf die rückwärtige Wand meiner Zelle. Man sagt: „Schau nicht auf die Uhr, denn du wirst nie sehen, dass sie sich bewegt.“

Hier im Trakt, steht die Zeit für niemanden still. Du kannst buchstäblich sehen, wie sich die Schatten der Gitterstäbe an der Wand gegenüber voranschleichen.

In jedem Tag liegt ein wahnsinniger Zorn. Auf dem Gesicht jedes Mannes hier siehst du eine freche, prahlerische Fassade. Mit dem Verlauf der Zeit wird das Getue noch ausgeprägter. Das Gelächter ist eine Oktave zu laut, unmerklich erzwungen. Als ob jeden Tag alles ausgelebt werden muss, da der Gang des Schattens niemals stehen bleibt. Zeit ist der Feind hier. Jeder Mann ist ihm ausgesetzt. Das Fortschreiten der Zeit bedeutet nur eines: Die Berufungen gehen zu Ende. Mit jedem Wechsel der Jahreszeiten kommt eine weitere Ablehnung durch die Gerichte. Das Lachen wird etwas angespannter. Die Aufmerksamkeitsspannen werden etwas kürzer. Es ist, als wäre eine Spielkrankheit aufgetreten. Die Männer fangen an sich zu distanzieren, aus Angst vor Ansteckung. Die tödliche Seuche hat dich befallen. Jeder kann es sehen.

Die Berufungen sind am Ende. Das Lachen verblasst. Zeit reduziert sich auf Stunden. Dann Minuten. Dann Sekunden. Dann nichts mehr. Die reinste Art von Realität sieht man, wenn dir ein Mann in die Augen schaut und dir sagt, seine Berufungen sind zu Ende. Er ist erledigt. Das Leben hängt an einem seidenen Faden. Jedes Mal, wenn die elektronische Schleuse im Trakt klickt, erwartet den Insassen, der erledigt ist, das Unausweichliche, das Geräusch der Ketten hallt den Trakt entlang. Es geschieht unangekündigt. Wärter tauchen vor deiner Tür auf. Sie sagen dir: „Es ist Zeit.“ Zeit? Nein. Es bleibt keine Zeit. Es ist keine Zeit mehr übrig. Die Zeit ist abgelaufen. Es wird nie wieder „Zeit“ sein. Wenn ein Mann sagt: „Ich bin erledigt“, ist dort keine Fassade mehr. Es ist unverfälscht, es ist pure Nacktheit. Es ist hoffnungslos. Es ist die tödliche Seuche.

Als ich in den Todestrakt kam, freundete ich mich mit einem Mann an. Wir redeten über das Leben. Wir redeten über Autos. Wir tauschten philosophische Ansichten aus. Wir sprachen über den Kosmos und sein mysteriöses Jenseits. Wir sprachen über Liebe und die Leichtfertigkeit von Hass. Wir sprachen über Politik und den menschlichen Status. Wir sprachen über Geschichte, und wir sprachen über Gott. Ich freute mich auf diese Gespräche mit der gesichtslosen Stimme. Ich bereitete mich routinemäßig auf sie vor, jeden Tag, wenn ich erwachte.

Dann eines Tages, es war ein Tag wie jeder andere auch, hörte ich das Geräusch von Ketten. Die Stille war laut, aber ich wusste nicht, warum. Mehrere Wärter liefen an meiner Zelle vorbei. Das Geräusch ihrer Schuhe hallte laut durch den Betonflur, stoppte dann wenige Zellen von mir entfernt. „Es ist Zeit“, waren die Worte, die ich hörte. „Zeit? Zeit für was?“, wunderte ich mich. Ich hörte das Geräusch einer sich öffnenden Tür, Ketten, die angelegt wurden, dann erneut, wie sich Schuhe bewegten. Als mein Freund an meiner Zellentür vorbeiging, hielt er einen Moment an. Umgeben von Wärtern, sagte er: „Pass gut auf dich auf“, während er mir in die Augen schaute. Es lag Endgültigkeit in seinen Worten. Ich verstand nicht. War es eine verschlüsselte Nachricht? Versuchte er mir im Geheimen etwas zu sagen? Die Wärter begleiteten ihn den Trakt hinunter und dann war er fort. Das war es. Vorbei. Ich sah ihn nie wieder. Er war hingerichtet worden. Ich war am Boden zerstört. Er hatte nie über den Tod gesprochen. Nie über seine Berufungen. Er wusste, er war erledigt. Es war mir nie in den Sinn gekommen, dass er erledigt war. Er hatte die tödliche Seuche. Schweigend verschloss ich mich in mir selbst und öffnete mich niemals wieder einer Freundschaft im Todestrakt.

Es gibt keine größere Realität als die Wirklichkeit des Todestrakts. Das Geräusch der Ketten hallt im stillen Geist eines jeden Mannes hier im Trakt. Die Schatten marschieren die Wände einer jeden Zelle im Todestrakt entlang. Jeder Insasse einer jeden Zelle sieht, wie die Schatten sich bewegen. Zeit vergeht vor den Augen eines jeden einzelnen Mannes hier. Nirgendwo sonst ist einem das Voranschreiten der Zeit so bewusst wie im Todestrakt. Jeder Tag, der vergeht, bringt jeden der Männer näher zu den Worten: „Ich bin erledigt.“ Eine kurze Zeit später hören sie die Worte: „Es ist Zeit.“

Es gibt keine Heilung. Es gibt kein Entkommen. Die tödliche Seuche wartet auf uns alle. Die Zeit läuft unerbittlich weiter, bis sie abgelaufen ist.